



Rudi Dutschke

Ein unangepasstes Leben – und ein angekündigter Tod

Roland Rottenfuß

Für die Teilnehmer einer Gegendemonstration im Jahr 1968 war er der „Staatsfeind Nr. 1“. Der Spiegel verstieg sich zu der Überschrift „Dutschke, Goebbels & Co“. Heinrich Böll dagegen nannte ihn den „mehrfach Deutschgekreuzigten.“ Rudi Dutschke hätte es kaum behagt, dass er heute als Ikone der 68er-Nostalgie und Angriffsfläche für das gängige 68er-Bashing gilt. Wer sein Leben als Revolutionsdrama à la „Dantons Tod“ in die Geschichte entsorgt, drückt sich vor einer unbequemen Frage: Hat Rudi Dutschke auch für uns Heutige eine Botschaft, die es wert wäre, gehört zu werden? Der Meinungskampf um die historische Bewertung der Revolte vor 44 Jahren zielt jedenfalls auf die Gegenwart. Rudi Dutschke braucht keine Nachrufe, aber unsere Zeit braucht die Wiederentdeckung Rudi Dutschkes und seiner Ideen.

„Holger, der Kampf geht weiter“, sagt Rudi Dutschke am Grab des RAF-Terroristen Holger Meins. Gleich danach explodiert eine Bombe. Zumindest tut sie das in Uli Edels Spielfilm „Der Baader-Meinhof-Komplex“ (2008). Der Zweck der „subtilen“ Schnitttechnik ist klar: Die 68er-Bewegung und vor allem Rudi Dutschke sollen als unmittelbare Vorläufer von Terror und Mord gebrandmarkt werden. Pädagogisches Ziel: der angepasste Bürger, der sich mit einer gelenkten Schrumpfform von Demokratie zufrieden gibt.

Ein „typischer“ 68er?

Wer war Rudi Dutschke wirklich? Als „typischer 68er“ ist er tief ins kollektive Gedächtnis eingepreßt. Dabei war er in vielerlei Hinsicht untypisch. Rudi Dutschke, der sich im Hippie- und Kommunardenmilieu so wenig zuhause fühlte wie in den verkopften Kaderorganisationen der marxistischen Sekten. Dutschke, der im Westen ebenso aneckte wie im Osten, der in beiden Reichen ein Ausgestoßener war, weil er in seinem Einsatz für die Erniedrigten und Beleidigten unbestechlich war. Dutschke, der ganz „uncool“ schon früh verantwor-



Rudi Dutschke (vorn links) auf der Anti-AKW-Demonstration am 14. Oktober 1979 in Bonn

tung für seine Familie übernahm und sich auf „Freie Liebe“ erst einließ, als ihn seine Frau Gretchen ausdrücklich dazu aufforderte. Dutschke, der, obwohl er nicht wie Che Guevara den Hass als Voraussetzung für Revolution propagierte, dieser Revolution doch bis zum Tod treuer war als alle Fischers und Cohn-Bendits zusammen.

Rudi Dutschkes Einschätzung des etablierten Politikbetriebs war nüchtern und wirkt zeitlos: „Die Regierenden an der Spitze sind bürokratische (austauschbare) Charaktermasken, die ich ablehne und gegen die ich kämpfe, die ich aber nicht hassen kann.“ Revolution war für Dutschke nichts Starres, vielmehr ein Lernprozess, der den Revoltierenden ebenso verwandelt wie das, wogegen revoltiert werden soll. Rudi Dutschke nahm eine sozialistische Partei links von der SPD ebenso visionär vorweg, wie er die Bedeutung der in den späten 70ern aufkommenden ökologischen Bewegung früh erkannte. „Alle wissen, dass der Weiterbestand der Gattung in Frage steht. Es geht nicht nur um ein Klasseninteresse.“

Dutschke verstand die proletarische Revolution als Erbe der vorangegangenen bürgerlichen Revolution.

Beide hatten die Emanzipation, die Selbstermächtigung des Staatsbürgers gegen alle ihn unterdrückenden und entfremdenden Gewalten zum Ziel. Wenn es ein geistiges Zentrum gibt, um das seine Gedanken und Aktionen kreisten, so ist es der Satz von Marx, man müsse „alle Verhältnisse umwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“ Dutschkes Revolutionszertum zielt nicht darauf ab, dass die Herrschaft die Farbe wechselt (z.B. von Schwarz nach Rot); er wollte vielmehr die Herrschaft als solche zurückdrängen: durch die Macht des Einzelmenschen, der aus seiner Duldungsstarre erwacht und sich zum Subjekt der Geschichte aufschwingt. „Politik ohne innere Veränderung der an ihr Beteiligten ist Manipulation von Eliten“.

Das Prinzip Hoffnung

Die klammheilige Allianz zwischen denen, die gern herrschen und denen, die sich damit abgefunden haben, beherrscht zu werden, will Rudi Dutschke aufbrechen: durch beharrliche Überzeugungsarbeit, die das Machbare mit dem Utopischen zu versöhnen suchte. In der Realität, im Hier und Jetzt, ansetzen und doch seine Träume nie aus den Augen verlieren – vielleicht ist diese Strategie der einzige Ausweg aus einer „Realpolitik“, die zu einem erstickenden Denkfängnis pervertiert ist. „Es bedarf in der Tat der Hoffnung, Phantasie und des Traums, um die bestehenden Verhältnisse transzendieren zu können“, schrieb Dutschke.

„Politik ohne innere Veränderung der an ihr Beteiligten ist Manipulation von Eliten.“

Rudi Dutschke

Konkret bedeutete das für ihn, den parlamentarischen und den außerparlamentarischen Weg, kurzfristige und langfristige Ziele parallel zueinander zu verfolgen. „Die wachsende direkte Demokratie wird möglicher, wenn ein Bündnis zustande kommt

zwischen parlamentarischen Kräften und außerparlamentarischen Kräften.“ Die Spannung zwischen Reform (ein heute bis zum Überdruß strapazierter Begriff) und Revolution (die stets von Gewaltexzessen bedroht ist) wollte er überwunden wissen durch ein Konzept des „systemabschaffenden Reformismus“. „Wir wollen die bürgerliche Demokratie nicht abschaffen, aber wir wollen sie sehr ernsthaft mit einem neuen Inhalt füllen.“

Rudis Anti-Autoritarismus umfasste natürlich auch seine eigene Funktion als Führer des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS) und Identifikationsfigur der Bewegung. So wollte Dutschke, „eine allgemeine Führerrolle nicht nur ablehnen, sondern auch als autoritär und Befreiung behindernde Funktion entlarven.“ Seine Botschaft schien nicht zu lauten: „folge mir!“, sondern „folge dir!“. Das Attentat am 11. April 1968 und die damit verbundenen körperlichen Einschränkungen führten in eine Phase aufgeklärter Demut und Selbstbesinnung. Das Trauma nahm Dutschkes Engagement die erste fiebrige Stoßkraft, hätte langfristig aber fruchtbar sein können, wenn der Tod ihn nicht an der Schwelle zu einem neuen politischen Lebensabschnitt eingeholt hätte.

Die Gretchenfrage nach der Gewalt

Es ist leicht, bei Rudi Dutschke Irrtümer und Unausgegrenztes aufzuspüren. Man kann ihm die Neigung vorwerfen, über sein Ziel hinauszuschießen, übersteigerten Utopismus, Selbstüberschätzung vor allem. (Man denke nur an den Plan, Westberlin zur autonomen Räterepublik umzugestalten.) Der größte Einwand gegen Rudi Dutschke und die antiautoritäre Richtung der 68er-Bewegung ist zweifellos deren schillerndes Verhältnis zu Illegalität und Gewalt. Man muss diese beiden Bereiche klar trennen, denn zwischen



Rudi Dutschke auf einer Demonstration gegen den Vietnamkrieg.

der Verletzung von Vorschriften und der Verletzung von Menschen liegen noch immer Welten. „Die Berufung auf Demokratie unterstellt demokratische Mündigkeit der Menschen in diesem Staate“, schrieb Dutschke zur Begründung möglicher illegaler Aktionen. „Wenn diese Mündigkeit nicht vorhanden ist, wenn sie systematisch verunmöglicht ist, so ist jede Aktion für die kritische Bewusstmachung der Menschen demokratisch! Legalität wird zum Fetisch der Aufrechterhaltung der illegalen Methode der Herrschenden in der Gesellschaft.“

Das Verhältnis Rudi Dutschkes zu Gewalt ist vor allem dadurch geprägt, dass er deren Opfer wurde. Seine Biografie ist gespickt mit Berichten über willkürliche Verhaftungen, Schläge, Schikanen und erniedrigende Sabotageakte – und zwar sowohl durch die westdeutsche Obrigkeit als auch durch DDR-Grenzpolizisten. Nicht zuletzt waren es staatstreue Normalbürger, die ihm Kot vor die Wohnungstür schaufelten und „Vergast Dutschke!“ auf die Wände schrieben. Zweifellos gibt es in seinen Reden und seinem Tagebuch das gedankliche Spiel mit der Gewalt. „Der prinzipielle Verzicht auf Illegalität und Gegengewalt macht uns wie alle zu verwertbaren und nützlichen Idioten, lässt die Anerkennung des Bestehenden zur einzigen Möglichkeit werden.“ Dutschkes „Liebäugeln“ mit aktiver Gewalt erscheint im Rückblick allerdings eher auf die Ebene der Absicht, der Theorie beschränkt; die Gewalt, die er selbst erlitten hat, war dagegen sehr real – bis hin zum physischen Tod an den Spätfolgen des Attentats.

Die Wurzeln des Terrors

Die veröffentlichte Meinung erregt sich bis heute über Eierwürfe auf eine amerikanische Botschaft mehr als über Brandbomben auf vietnamesische Kinder. Darin besteht die große Verlogenheit auch der gegenwärtigen Diskussion über die 68er. Zudem ist Heinrichs Bölls Satz noch immer gültig: „Es gibt nicht nur die Gewalt auf den

Straßen, Gewalt in Bomben, Pistolen, Knüppeln und Steinen; es gibt auch Gewalt und Gewalten, die auf der Bank liegen und an den Börsen hoch gehandelt werden.“ Die RAF-Terroristen empfand Dutschke als Genossen, die sich verirrt hatten. Im unbeugsamen Glauben an die verändernde Macht von Diskussionen wollte er sie auf den rechten Weg zurückführen. Hier irrte Dutschke. Sein Drahtseilakt zwischen kritischer Solidarität mit den Inhalten und klarer Abgrenzung gegen die Mittel des Terrorismus war aber nicht deshalb illegitim, weil er im Ergebnis erfolglos war. Vielmehr enthalten Dutschkes Statements zum „Deutschen Herbst“ 1977 Ansätze, die die Auseinandersetzung mit der RAF-Vergangenheit bereichern könnten. „Wie kann man eigentlich den Terrorismus austrocknen, wenn gleichzeitig sozialökonomisch und sozialpsychologisch Boden dafür geschaffen wird?“

An der offiziellen Darstellung, Rudi Dutschke sei von einem verwirrten Einzelgänger, dem rechtsgerichteten Josef Bachmann, angeschossen worden, sind auffällig wenige Zweifel geäußert worden. Zu rasch haben sich Presse und Staatsapparat mit dem Hinweis auf einen bedauerlichen Einzelfall ihrer Mitverantwortung entledigt. Dutschke selbst hegte zeitweises Bedenken. Zumal die Konstellation – ein Attentäter bringt sich bald nach seiner Tat selbst um – an den Kennedy-Mord und das Schicksal Lee Harvey Oswalds erinnert. „Ich habe niemals an den Selbstmord meines Attentäters Bachmann geglaubt. (...) Der Attentäter Bachmann soll auch ein Einzelgänger sein. Das mag eine kriminalpolizeilich richtige Aussage sein – in allen Fällen, aber ist es eine politische Wahrheit?“ Was

Das Verhältnis Rudi Dutschkes zu Gewalt ist vor allem dadurch geprägt, dass er deren Opfer wurde.

Zeittafel Rudi Dutschke

Geb. 7. März 1940 in Schönefeld (ab 1949 DDR)

1957: Verweigert den Wehrdienst in der „Nationalen Volksarmee“

1961: Übersiedelt nach Westberlin, kurz vor dem Bau der Mauer. Beginnt ein Studium der Soziologie und Geschichtswissenschaften an der FU

1964: Gründung der Berliner Gruppe „Subversive Aktion“. Organisation einer Demo gegen den Staatsbesuch des kongolesischen Premierministers Moïse Tsombé

1966: Mehrere Demonstrationen mit dem SDS gegen Große Koalition, Notstandsgesetze und Vietnamkrieg. Heirat mit Gretchen Klotz

1967: Sitzblockaden und Proteste nach der Erschießung von Benno Ohnesorg durch einen Polizisten. Dutschke gilt jetzt als Führer der Studentenbewegung und ist bundesweit „prominent“

1968: Großer Vietnamkongress in der Berliner TU und anschließende Großdemonstration. Dutschke ist Hassobjekt für Medien, Staat und „Volkszorn“. Am 11. April wird er von dem jungen Hilfsarbeiter Josef Bachmann am Kurfürstendamm angeschossen. Lebensgefährliche Hirnverletzung. Darauf wütende Proteste gegen das Axel-Springer-Hochhaus.

Bis 1972: Körperliche Rehabilitation, viele Auslandsaufenthalte. Weitgehender Rückzug aus der aktiven Politik.

1973: Erster öffentlicher Auftritt seit dem Attentat bei einer Demonstration. Rege Teilnahme an öffentlichen Diskussionen. Promotion

Seit 1976: Engagement in der Umwelt-Bewegung, die 1980 zur Gründung der Grünen führen wird

1979: Dutschke ertrinkt am 24.12. aufgrund der Spätfolgen des Attentats in seiner Badewanne. Er hinterlässt zwei Söhne und eine Tochter

2004: Später Sieg für Rudi Dutschke: In Berlin-Kreuzberg wird zu seinem 25. Todestag eine Straße direkt am Hochhaus des Axel-Springer-Verlages nach ihm benannt.

könnte diese Andeutung besagen? Vielleicht, dass aus Sicht der Staatsmacht und der politischen Rechten eine „objektive“ Notwendigkeit für den Tod Dutschkes bestand, die sich auf geheimnisvolle Weise im Tatimpuls Bachmanns verdichtet hat. Auffällig ist, dass es nach dem Dutschke-Attentat keinen revolutionären Anführer von Format mehr in Deutschland gegeben hat.

Anti-68er machen mobil

Die Gegner von sozialer Gerechtigkeit, Bürger-Selbstbestimmung und Frieden gehen heute noch gewiefter, weil vorausschauender vor als ihre Gesinnungsgenossen zu APO-Zeiten. Noch bevor sich Ansätze zu einem „neuen 68“ formieren könnten, schießen sie aus allen Rohren gegen die alte Studentenrevolte. Filme wie „Das wilde Leben“ (Uschi Obermaier), „Elementarteilchen“ und die Klamotte „Meine Braut, ihre Schwiegereltern und ich“ durchdringen die Pop-Kultur mit einer Karikatur des „typi-

schen“ 68ers: narzisstisch, sexsüchtig und von pubertärer Rebellionssucht getrieben. Anti-68-Bücher wie die von Götz Aly und BILD-Chef Kai Dieckmann bestimmten die öffentliche Diskussion im Jubiläumsjahr 2008.

Heute hat sich der Wind etwas gedreht. Der Arabische Frühling, die Stuttgart 21-Bewegung und „Occupy“ haben eine neue Protestkultur geschaffen, deren weitere Entwicklung nicht abzusehen ist. Man fühlt sich an Konstantin Weckers 68er-Hymne „Wilily“ erinnert und möchte ihre Botschaft auf den ermordeten Rudi Dutschke beziehen: „Wir alle brauchen einen wie du einer bist.“ ■

Lesetipp: Gretchen Dutschke: Rudi Dutschke – Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben. Kiepenhauer & Witsch, 511 Seiten, € 9,95

Rudi Dutschke spricht auf dem Internationalen Vietnamkongress. West-Berlin, 17. Februar 1968.



Wellness und Balance für Mensch und Umwelt

Slim Spurling's
Light-Life™ Tools

Geräte
der heiligen
Geometrie



IX-EL International GmbH

Am Kirchsteig 29, D-86928 Hofstetten, Tel. +49-(0)8196/934325

Fax +49-(0)8196/934175, E-Mail: info@ixelgmbh.de,

www.ixelgmbh.de